

WOCHENMAGAZIN FÜR LEBEN UND HOFFEN

DOPPELPUNKT

ÄTHIOPIEN

SCHULBESUCH TROTZ PERIODE

TRINITATIS

Der Glaube an
die Verbundenheit

BIENNALE

Chaos in
der Lagune

NOROVIRUS

Verbreiteter als
wahrgenommen



ÄTHIOPIEN

DIE TAGE OHNE PLAGE

In Äthiopien zwingt die Monatsblutung viele Mädchen, dem Unterricht fernzubleiben. Sie verlieren den Anschluss und oft geben sie die Schule auf. Am 26. Mai war der «Weltmenstruationstag», Anlass genug, das Projekt in Hambela Wamena vorzustellen, wo neue Regeln für die Regel gelten.

Bernd Hauser



Fotos: Bernd Hauser

Derartu Bejene trägt hier in der Schule ein Gedicht vor.

Die Schülerinnen und Schüler sitzen dicht gedrängt. Niemand flüstert, niemand kichert. Vorne steht Derartu Bejene. In ihrer Hand ein Blatt Papier. Sie hebt den Blick. Dann trägt sie ihr selbstverfasstes Gedicht vor. «Lasst uns aufstehen und stark sein in unserem Lernen. Die Schule hilft uns, gegen die Armut zu kämpfen!» Ihre Stimme ist ruhig, getragen. Die Klasse hört andächtig zu. Verse zu schmieden und zu rezitieren ist hoch angesehen. Gedichte haben Gewicht in Äthiopien. Die

junge Dichterin liefert eine Anleitung zu einem besseren Leben. Bildung öffnet den Blick, hilft Probleme zu lösen. Wer lernt, kann seine Zukunft selbst gestalten: Das ist der Inhalt der Verse, die sie mit viel Gefühl vorträgt. Sie senkt das Blatt, ein Moment der Stille. Dann klatscht das Publikum.

Noch vor einem Jahr war Derartu schüchtern. Sie sprach kaum im Unterricht und vermied es, sich zu melden. «Ich hatte Angst, vor anderen zu sprechen», gibt sie zu. Dann fragte ihre Leh-

rerin, ob sie Lust habe, im «Girls Club» mitzumachen. Iftu Merga unterrichtet Mathematik an der Primarschule der Gemeinde Dimtu Hambela im Distrikt Hambela Wamena im Süden Äthiopiens. Den «Girls Club» betreut sie ehrenamtlich. 36 Schülerinnen versammeln sich regelmässig. Die Mitglieder sprechen über Hygiene, frühe Heirat und Gleichstellung. Danach tragen sie dieses Wissen in ihre Klassen, in ihre Familien und in die Nachbarschaft in ihren Dörfern. Sie erklären, warum jede Familie ein



**Kleine Massnahme,
grosse Wirkung: der
«Girls Club» an der
Primarschule von Dimtu
Hambela im Süden von
Äthiopien.**

Plumpsklo graben sollte, warum Geburtenabstände wichtig sind – und weshalb Mädchen während der Menstruation nicht zu Hause bleiben müssen.

Denn der traditionelle Umgang mit der Monatsblutung gefährdet die Zukunft der Mädchen. Derartu und vier weitere Mädchen sitzen mit ihrer Lehrerin im Kreis auf der Schulwiese und sprechen über ein Thema, über das lange niemand sprechen wollte. «Früher blieben wir während der Menstruation zu Hause», sagt Kejeltu Geltu. «Ich habe mich geschämt», ergänzt Gemechiftu Tilye.

Die Armut blockiert

Im ländlichen Äthiopien sind viele Familien so arm, dass sich die Mädchen und Frauen keine Monatsbinden oder Tampons leisten können. Oft kennen sie diese Produkte nicht einmal, weil sie in den entlegenen Dörfern nicht angeboten werden. Und wenn sie in einem der kleinen Läden doch vorrätig sein sollten, würden sich die Mädchen gar nicht trauen, sie bei einem männlichen Verkäufer

zu kaufen. Alles, was mit reproduktiver Gesundheit und Sexualität zu tun hat, ist schambehaftet.

Traditionell behelfen sich die Frauen mit Stofflappen. Für viele Teenager ist das keine Lösung, mit der sie sich in der Schule wohlfühlen. Deshalb bleiben viele Mädchen während ihrer Tage zu Hause. Mit schwerwiegenden Folgen: «Durch die Fehlzeiten kamen wir immer wieder in Rückstand gegenüber den Knaben in der Klasse», erinnert sich Kejeltu Geltu. Diese Lernlücken gefährden den Bildungserfolg der Mädchen. Viele kommen nach ihrer Monatsblutung nicht mehr regelmässig an die Schule zurück, brechen irgendwann ganz ab. Sie geben ihre Träume auf – und ihren Widerstand gegen traditionelle Werte: Viele Eltern halten die Ausbildung von Töchtern für wenig sinnvoll. Sie würden ohnehin früh verheiratet, so die weithin vorherrschende Überzeugung.

An der Primarschule von Dimtu Hambela zeigt sich die Schiefelage in den Zahlen: Es gibt 322 Knaben an der Schule, aber nur 208 Mädchen. Wer nicht mehr zur Schule geht, gilt als heiratsfähig. Bald kommen junge Männer ins Haus und bitten die Eltern um die Hand ihrer Tochter. Viele arme Bauern verheiraten ihre Töchter aus wirtschaftlicher Not schon früh. Doch auch Traditionen spielen eine Rolle: Mädchen sollen unberührt in die Ehe gehen. Laut UNICEF heiraten vier von zehn Mädchen, bevor sie 18 sind. Jedes siebte Mädchen wird gar vor seinem 15. Geburtstag verheiratet. So setzt sich fort, was Bildung eigentlich durchbrechen könnte: Die Armut wird in die nächste Generation weitergetragen. ▶

Deshalb initiiert und fördert die Schweizer Stiftung «Menschen für Menschen» die «Girls Clubs». Sozialarbeiterinnen bemühen sich mit ausgewählten Lehrerinnen darum, das Selbstbewusstsein der Mädchen zu fördern und das Stigma zu brechen. «Ihr braucht euch nicht zu verstecken, wenn ihr die Tage habt!», lautet die Botschaft. Seit Februar 2025 stellt die Stiftung an 21 Primarschulen des Distrikts Hambela Wamena Monatsbinden bereit. 1643 Mädchen holen sich ihre Packungen regelmässig bei Vertrauenslehrerinnen ab.

Falsche Scham

Wie notwendig das Programm ist, zeigen die Anfänge. «Als wir erstmals Binden verteilen wollten, reagierten viele Mädchen zögerlich», berichtet Iftu Merga. «Es war ihnen peinlich, damit in Verbindung gebracht zu werden.» Manche Mädchen baten sogar darum, ihre Namen wieder von den Listen zu streichen. Denn bei den Eltern stiess die Idee auf Misstrauen. Warum wird etwas kostenlos verteilt, das sonst Geld kostet? Einige Eltern vermuteten verborgene Absichten. Andere fürchteten gesundheitliche Nebenwirkungen. Hinzu kommt eine

tieferer Sorge: Veränderungen könnten vertraute Regeln ins Wanken bringen. Wenn Mädchen offener über ihren Körper sprechen, selbstbewusster auftreten und sich freier bewegen, verschiebt sich die gewohnte Ordnung. Diese Aussicht macht manchen Eltern, von denen viele nie eine Schule besucht haben, Angst.

Der Wandel kommt nicht über Nacht. Aber steter Tropfen höhlt den Stein, sagt Azenegash Wondemu, Mädchen- und Frauenbeauftragte im «Menschen für Menschen»-Projekt, das 3600 besonders arme Tagelöhner- und Kleinbauernfamilien dabei unterstützt, eine stabile Zukunft aufzubauen: «Reproduktive Gesundheit und Gleichstellung sind fester Bestandteil unserer Schulungen, ob bei Treffen von Frauen-Spargruppen, in der Landwirtschaftsberatung von Männern oder bei Gemeindeversammlungen.»

Die Mädchen aus dem «Girls Club» arbeiten aktiv an diesem Wandel mit. In der grossen Pause strömen die Klassen auf die Schulwiese. Kejeltu Geltu hält ein Mikrofon in der Hand. Ihre Stimme hallt über den Platz. Sie spricht entschlossen, mit grosser Selbstverständlichkeit: Kein Mädchen müsse sich für seine Menstruation schämen. Monatsbinden würden

zu keinem Schaden führen, sondern es möglich machen, zu lernen und am Alltag teilzunehmen. «Wir verpassen nichts mehr», sagt sie. «Wir bleiben im Unterricht.» Die Kinder und Jugendlichen hören ihr teils mit offenen Mündern zu: Kejeltu ist ein Vorbild. Eine Schülerin wie sie spricht mutig vor der gesamten Schülerschaft und allen Lehrern!

«Ich habe im Girls Club mehr Selbstvertrauen gewonnen», sagt Kejeltu. «Ich habe gelernt, frei über unsere Bedürfnisse zu sprechen.» Dabei geht es um ein grösseres Ziel: «Wir wollen die Schule abschliessen und danach eine Ausbildung machen», betont sie. «Nur so können wir unser Leben selbst bestimmen.»

Im «Girls Club» haben sie verstanden, dass sie sich selbst helfen können. Iftu Merga berichtet, Mädchen würden mit ihren Sorgen und Geheimnissen zu ihr kommen. «Einige sagten, sie könnten die Binden nicht nutzen», berichtet die Lehrerin: «Weil ihre Eltern kein Geld hätten, um ihnen Unterhosen zu kaufen.» Im «Girls Club» suchten sie gemeinsam nach einer Lösung. Bei ihren Treffen fertigen sie jetzt Handarbeiten an und verkaufen sie in der Gemeinde. «Das Geld ist für solche Notfälle gedacht.» ■

Kejeltu Geltu erklärt auf der Schulwiese den versammelten Schülerinnen und Schülern, dass sich kein Mädchen für seine Menstruation schämen müsse.

